



14. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen angenommen.

N^{ro.} 230.

Erscheinen wöchentlich. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 54 kr. 2 Rthlr. 5 Sgr. Einzelne Nummern 9 kr. od. 2 1/2 Sgr.

X. Band.



Die Stechpalmlife.

(Schluß.)

Kurz nach diesen Begebnissen hatte ich Tirol verlassen, es war im Herbst des Jahres sechs und vierzig. Von Satan und der Stechpalmlife kam mir keine weitere Kunde: ich zählte das Ganze zu meinen interessantesten Erlebnissen, und konnte lange die Bilder jenes Allerfeuertages nicht los werden. —

Es kam eine ernstere Zeit: das Jahr acht und vierzig mit seinen März- und Maitagen, eine Zeit, in der es zu handeln galt, nicht zu träumen. Im März ward gepflügt, im Mai die goldene Saat der Freiheit in die aufgelockerte, in die urbar gemachte Erde der österreichischen Lande eingestreut — und im October düsteren Angedenkens, hat sie der kalte Hagel zerschlagen. Es ist ein wunder Fleck diese letzte Katastrophe, den man nicht berühren sollte; doch der Entwicklung meiner Geschichte bin ich es schuldig, den Leser in die Jägerzeile, auf die Barrikaden zu führen, wo Proletarier mit wilden todtverachtenden Gesichtern, ein Häuflein aus der Aula, verzweifelte Nationalgardisten und mancher Fremde, der seine Heimath verlassen, um der Idee der Freiheit als Opfer zu fallen oder Theil zu haben an ihrem endlichen Siege, in buntem Gemenge standen und mit wohlgezielten Schüssen auf die Kroaten feuerten. Auf eine dieser Barrikaden hatte der Zufall auch mich hingeführt. Wir wehrten uns alle wie Löwen, doch das Gefüge unserer Verschanzung wich der Gewalt der Kanonen; die schwarzrotgoldene Fahne hatte zum letztenmale hoch aufgeweht durch die dunkeln Wolken des Pulverdampfes — ein Kanonenschuß zersplitterte die Stange, sie stürzte herab und mancher treue Kämpfer mit ihr. Ein weißes Tuch als Zeichen der Uebergabe wurde aufgesteckt — Geschrei und Geheul, wilde Flucht — Alles war aus. Ich ging hinter den Trümmern der Barrikaden und besah mir die Todten. Auf der Fahne Deutschlands, die ihre Farben am Boden ausbreitete, lag, das Haupt auf einen Steinhügel zurückgelehnt, ein Mann im Legions-Rocke, die Augen geschlossen, todtbleich; das Blut träufelte langsam aus einer tiefen Kopfwunde — es war Heinrich. Er gab noch Zeichen von Leben, und mit Hülfe eines Mannes brachte ich ihn in meine nicht sehr fern gelegene Wohnung. Alles Weitere nicht zur Sache gehörige, von seinen Leiden und seiner Genesung übergehend, bemerke ich bloß, daß sich eines

Abends unser Gespräch auf das Begegniß in Tirol wendete. Ich werde diese Mittheilungen mit seinen eigenen Worten dem Leser übergeben.

„Ja wohl!“ sagte er traurig, „ich bin Ihnen noch immer die Erklärung schuldig geblieben über diese ganz eigene Geschichte. Sie sollen aber dafür nun weit mehr erfahren, als ich Ihnen damals hätte mittheilen können. Mein Herz blutet bei dieser Erinnerung, doch es mag bluten! — Sie erinnern sich wohl jenes unglücklichen Freischaarenzuges unter Ochsenbein? Es war um dieselbe Zeit, als ich meine Heimath floss und nach Tirol reiste. Ich durchstreifte die Thäler und bestieg die Höhen der Berge, die alte Fröhlichkeit kehrte wieder, es war mir so wohl in diesem Ländchen, als wäre es meine Heimath. Da kam ich eines Abends, ein müder Wanderer, zu einem einzelfstehenden Bauernhofs: lustig klang darin die Zither und zwei weiche Mädchenstimmen tönten lieblich durch die kleinen beleuchteten Fenster der Stube. Ich lauschte lange einer bekannten Melodie, es war mir als ständ' ich auf den grünen Halden der Berneralmen — der Hof wurde zur einsamen Almhütte, und drinnen saß der Hirtenknabe und die Sennin, sie sangen das Lied von ihrer Liebe. Ich suchte in meiner Tasche nach einem Vorwande, einzutreten und öffnete, eine Cigarre in der Hand, die Thüre. Der lange schmale Hausgang war schwach erhellt vom Feuer, das munter am Küchenherde prasselte, ich ging dem Lichte nach; ein schönes Mädchen von schlankem Wuchse stand am niedern Herde, beschäftigt, die Feuerbrände abzulöschen, um das dampfende Mahl über die Glut zu setzen.

Ich bot einen guten Abend, und entschuldigte mein Eintreten, indem ich die Cigarre an den glimmenden Kohlen anzünden wollte. Sie grüßte freundlich entgegen und gab mir einen brennenden Span, indem sie meinte, es ginge besser so als mit den riechenden Kohlen. Sie war freundlich und einnehmend, wer hätte da nicht gerne des längeren verweilt? Es entspann sich ein Gespräch, in dem ich erfuhr, daß sie Liese heiße, wofür auch ich ihr meinen Namen bekennen mußte, daß die beiden Sängerinnen ihre Schwestern, daß sie alle drei morgen in die Stadt zur Kirche gingen, und mehr noch von derlei Dingen, die man einem Fremden anvertrauen darf. Der alte Vater, ein freundlicher graubärtiger Mann, der bald darauf in die Küche trat, lud mich, nachdem ich ihm bereitwillig von meiner heutigen Wanderung erzählt hatte, ein, beim Abendessen mitzuhaltan, indem ich wohl bei Appetit sein dürfte nach einem so weiten Weg. Ich nahm es dankbar an und er führte mich in die Stube. Die Mädchen verstummten bei meinem Erscheinen und der Zitherspieler schlug ein paar gleichgültige Akkorde an. Der Alte sagte, daß ich sein Gast wäre und von einem weiten Weg herkomme — ich mußte aus Neue meine ganze Wanderung erzählen. Ich bat hierauf die Mädchen, im Singen fortzufahren, sie lachten und meinten, es sei nur so ein Geschrei gewesen, sie könnten nicht singen, aber Liese, die könne schon mehr und noch dazu Lieder aus der Stadt. Während dieses Gespräches kam Liese und legte erröthend den Pfannenknecht auf den Tisch, das aus-

gefühte Muß darauftellend. Es wurde ein Vaterunser gebetet und man ging zu Tische; unter munterem Gespräche wurde der Maizbrey verzehrt und die frischgemolkene Milch, die daneben stand. Die Mädchen meinten lachend, die Stadtherren verstünden nicht Muß zu essen, ich machte mir nichts daraus und lachte mit. Nach dem Essen klang wieder lustig die Zither, und der Alte erlaubte uns sogar zu tanzen. Ich ließ vom nahegelegenen Wirthshause einen Krug Wein herbeischaffen und wir lachten und tanzten lustig und guter Dinge bis spät in die Nacht. Lieschen, die nach und nach die Schüchternheit ablegte, sang mit unvergleichlich wohlklingender Stimme manches Lied aus den neueren deutschen Dichtern zu meinem nicht geringen Erstaunen. Endlich mahnte der Vater, daß es Zeit sei ins Bett zu gehen, er ließ mich nicht fort, und ich schlief, meinen getreuen Hund an der Seite, ganz königlich im duftenden Heu des Stadels — arkadische Träume umgaukelten mich, die Nymphen sangen an Quellen und in den Feldern; eine gefiel mir vor allen, sie glich Lieschen, ich wollte sie erreichen, sie saß auf einem Baumstumpfe, da kam ein garstiger Faun mit langer krummer Nase, und führte mir sie weg; ich erwachte. Lieschen stand vor mir im feiertäglichen Gewande, sie bot mir lachend einen guten Morgen, es war bereits heller Tag. Nach dem Frühstück begleitete ich die Mädchen zur Stadt und nahm an der Kirchthüre Abschied, nachdem ich das Versprechen gegeben, sie bald wieder zu besuchen. Es dauerte nicht lange, und ich war täglicher Gast, trank mit Lieschen meinen Kaffee und quartierte mich endlich in einem zum Hofe gehörigen unbewohnten Häuschen förmlich ein. Ich wußte mich bei den Leuten gern gesehen zu machen, die Liebe zu Lieschen wuchs mit jedem Tage, und auch das Mädchen war mir herzlich zugethan, mehr als ich glaubte. Des Abends gingen wir traulich Arm in Arm zur nahen Quelle; wo die dunklen Fichten ihre Zweige liebend ineinander verschränkten, dort war eine weiche Moosbank. Da saßen wir denn von der Zukunft träumend, wir bauten uns auf ländlich stillen Halden eine friedliche Hütte für uns und unsere Liebe. Oft waren wir recht kindisch, ich trank knieend aus ihrer niedlichen kleinen Hand, sie bespritzte mich mit Wasser, und so kehrten wir singend und lachend zum Hofe zurück. An einer jener Fichten können sie vielleicht heute noch die Anfangsbuchstaben unserer Namen lesen, wenn nicht auch sie unter dem Streiche der Art gefallen. Es war ein idyllisches Leben, um mich und in mir nichts als Poesie, ich war der seligste Mensch auf Erden. Lieschen hatte herrliche Anlagen, und meine Mühe blieb nicht fruchtlos, sie war sehr bald, wenn sie gleich nicht französisch zu plappern wußte, und auch nicht auf die feine Etikette der Salons sich verstand, gebildeter als irgend ein Stadtfraulein, das Romane liest und sich den Hof machen läßt.

Doch dieses trauliche Zusammensein sollte nicht ungestört bleiben. Nach vielen Wochen meiner romantischen Zurückgezogenheit machte ein hämißcher Zufall die Leute auf meine Religion aufmerksam; sie erfuhren ich sei lutherisch. Ich läugnete es nicht und für mich war des Bleibens nicht länger. Die ganze Gegend gerieth in Aufruhr, ja man wollte förmlich auf mich

jahnden wie auf einen Wolf, der um die friedlichen Hütten der Thalbewohner schleicht.

Eines Morgens in aller Frühe wagte ich mich zum letztenmale an Lieschens Fenster. Ich klopfte leise mit bekanntem Schläge an die rundeingerahmten Scheiben, nicht lange, so erschien das Mädchen an der Hinterthüre des Hauses, die Thränen standen ihr in den Augen, sie hatte die ganze Nacht nicht geschlafen. Ich beschwor sie mit mir zu fliehen, sie bat mich weinend an solche Dinge nicht zu denken, es würde dem alten Vater das Herz brechen. Da knarrte im oberen Stocke laut eine Thüre — ein Händedruck, ein Fuß und ich eilte den Hügel hinunter. Die Sterne erbleichten, die Sonne erhob sich golden über die Ranten der Berge, aber in meinem Herzen war es Nacht, tiefe Nacht.

Ich reiste alsogleich fort von einer Gegend, die mir so unheilvoll geworden, ich kam nach Hamburg, um von dort in der ersten Aufregung nach Amerika mich einzuschiffen, als wäre dies das Land, das alle Schmerzen heilte. Ich schickte eilig noch einen Brief an Lieschen, und „das Lied vom jungen Matrosen“, das sie jenen Allerseelenabend vor der Hütte sang, wenn Sie sich noch erinnern; ich bildete mir ein, sie sei treulos und gefiel mir in dieser grundlosen Einbildung. Ehe noch meine Vorbereitungen zur Abreise getroffen waren, kam ein Brief, es war Lieschens Antwort. Spuren von Thränen hatten an manchen Stellen die Schrift verwischt, sie sagte mir auf ewig Lebewohl, man wolle sie zu einer Heirath zwingen mit einem Menschen, den sie nie lieben könne: sie denke nur an mich mit tiefem Schmerz, ihre einzige Hoffnung sei der Tod. — Sie können sich denken, welchen Eindruck diese Mißhandlung meiner Geliebten auf mich machte: ich reiste augenblicklich nach Tirol zurück und ging mit voller Entschlossenheit geraden Wegs nach dem Hofe. Fremde Leute waren dort aufgezo-gen, die früheren Bewohner hatten sich ein Häuschen am Ende eines nahe gelegenen Dorfes gekauft. Man erzählte mir, Lieschen mache eine gute Heirath mit einem reichen Wirthsohne aus der Gegend, und sei bereits das Zweitmal verkündet. Es könne höchstens eine halbe Stunde sein, seit sie mit ihrem alten Vater und einer Schwester vorbeigegangen, den „Nähensteig“ zum Wirthshause ihres Bräutigams.

Ich ging düster und in mich gefehrt jenen wohlbekannten Steig, er führte an der Quelle vorüber. Unentschlossen blieb ich am Fichtenbaume stehen, in den ich unsere Namen eingeschnitten — sie waren bereit vernarbt und das Harz hatte sich thränengleich darunter angelegt. Ich schrieb, ohne zu wissen wie sie ihr zukommen sollten, einige Zeilen an Lieschen; ich bat sie, mir nur eine Viertelstunde zu schenken, ich wollte ihrer am Stege unter dem Hause ihres Bräutigams harren. Zu diesen Zeilen schrieb ich ein kleines Gedicht, das mein tiefer Schmerz mir eingab. Ich faltete das Blatt und ging. Kurz vor dem Stege begegnete mir der Zitherspieler, der mir schon von früheren Zeiten gewogen war; er war überrascht mich zu sehen, ich bat ihn, diesen Zettel Lieschen, die oben im Wirthshause wäre, heimlich zu übergeben. Er that wie ich sagte. Zitternd harrete ich wohl eine halbe Stunde an eine dunkle

Tanne neben dem Steg gelehnt. Düstre Wolken zogen ober mir dahin und der Wind heulte durch die enge Felschlucht; von Zeit zu Zeit zuckte eine Helle durch die Wolken und aus weiter Ferne grollte der Donner. Mir war unheimlich zu Muth, ich wußte nicht warum; endlich sah ich eine weibliche Gestalt den Steig herab eilen, ein Blitz fuhr flammend herab, ich erkannte Lieschen — ein dumpfer Donnerschlag rollte lang hin an den Bergen. Ich lief ihr entgegen, sie sank mit einem Schrei in meine Arme. Ich glaube, wir haben kein Wort geredet, nur Lipp' an Lippe gepreßt hielt ich sie umschlungen, lautlos, unbekümmert um den Zorn des Himmels, der Blitz auf Blitz in das Thal sendete. Plötzlich faßte mich Jemand bei den Haaren, ich ließ das Mädchen los, ihr Bräutigam hatte uns überrascht. Nun ging es an ein Ringen, ich hielt ihn krampfhaft um den Leib, wir drängten und schoben uns bis in die Mitte des Steges, das Geländer brach und beide stürzten wir in den Wildbach. Ich kam heraus ohne zu wissen wie; er fand, wie ich später erfuhr, im Wildbache den Tod. Auf unbefuchten Gebirgspfaden floh ich in die Heimath.



Das Uebrige wissen Sie selbst bis auf die Abreise mit Lieschen. Bald nachdem Sie die Hütte verlassen, erwachte das Mädchen aus ihrer Ohnmacht, sie hing beständig an meinem Halse, wohl hundertmal mußte ich ihr betheuren, daß ich nicht todt sei. Nachts im Mondlichte verließen wir die Hütte. Um kurz zu sein, ich führte Lieschen in meine Heimath, der Verstand kehrte dem armen Mädchen wieder und ich heirathete sie.

Wir verlebten angenehme und glückliche Tage, fast so idyllische als am Hofe in der ersten Zeit unserer Liebe. Auf einmal befiel sie ein Heimweh nach den Bergen von Tirol, nach den Gegenden, wo sie ihre Kindheit verlebt. Ich fürchtete alte Erinnerungen zu wecken und sträubte mich dagegen, sie wurde von Tag zu Tag trauriger, ja es war zu befürchten, daß sie ernstlich erkrankte; ich gab nach. Wir besuchten manche bekannte Stelle, auf der süße Erinnerungen ruhten, es war im Frühlinge, überall Blumenduft und Blüthen, die Vögel sangen auf allen Hecken und die laue Luft lockte ins Freie. Eines schönen Nachmittags besahen wir uns auch die Hütte, wo Liese Monate des Wahnsinnes zugebracht, nachdem man sie als vom Teufel besessen aus dem Hause gestoßen — sie war halb zerfallen, ein schmucker Hirtenknabe saß auf dem Felsen und johlte fröhlich, sich wärmend am Strahle der jungen Sonne. Lieschen war ungemein heiter und aufgeräumt, die Heimathluft hatte ihre Wangen aufs Neue geröthet, sie fühlte sich so wohl auf diesen bekannten Pfaden und hüpfte gleich einem Kinde an meiner Seite den Steig hinauf zum nächsten Dorfe, wo wir einkehrten uns zu laben. Vom Chorfenster der Wirthsstube hatten wir eine treffliche Aussicht auf die blumigen Halben und Thalgründe, und die fernen zackigen Berge. Mit dem Kaffee kam auch ein alter Bekannter zur Thüre herein — der Zitherspieler Anderl. So willkommen er mir zu jeder anderen Zeitauch gewesen sein dürfte, so unangenehm war es mir ihn jetzt zu sehen. Er erkannte mich gleich; da ging es nun an ein Fragen und Erzählen, eines gab das andere.



Nach und nach wurde die Unterhaltung lebhafter, vertraulicher, man dachte früherer Zeiten, und der Zitherspieler konnte nicht genug Lieschen bewundern, die, wie er meinte, eine prächtige steife Frau geworden, allen Stadtmädln zum Troste. Wir verplauderten uns so, bis bereits die Nacht im Thale lag, Anderl erbot sich uns zu

führen. Er brachte eine lange „Kentel“ aus Kienholz, und wir wanderten heimwärts im grellen Lichte des lustig flackernden Kiens, um uns dunkle Nacht. Man sieht, wie Jeder weiß, der je Nachts beim Scheine einer vorausgetragenen Fackel gegangen, nur einige Schritte vor sich, und kann weder Gegend noch Direction des Weges beurteilen, wenn man ihn nicht genau kennt — so waren wir mit Einemmale am Stege angelangt. Wir blieben stehen: das rothe Licht der Kentel warf seinen unheimlichen Schein auf die Martertafel; Liese sah hin, ein Schrei des Entsetzens und sie sprang in den Tobel. Wir retteten sie ein Stück unter der Brücke, doch nur für kurze Zeit, ihre letzten Worte waren Wahnsinn, sie starb in meinen Armen.

Sie sehen, ich habe Alles verloren, und es war mir nicht einmal gegönnt in diesem letzten Kampfe für die Freiheit mein Leben auszuhauchen.“

L. EII.





Nachdem ich am heutigen Tage vom hiesigen Stadtrathe als Hochzeitbitter und Leichenbestatter verpflichtet worden bin, verfehle ich nicht, bei vorkommenden Trauerfällen der Art einem geehrten Publikum und insbesondere einem hohem Adel mich bestens zu empfehlen, und im voraus die prompteste und schnellste Bedienung versichernd, bitte ich ganz gehorsamst, mich mit einem recht zahlreichen Zuspruch gütigst beehren zu wollen.

Knippeldingen, den 1. Okt. 1849.

Jeremias Bitterlich



Geistesgegenwart.



Geh' ich Ihnen einmal ganz gemüthlich im Urwald spazieren, Cigarre im Mund, ein dünnes Spazierstöckchen in der Hand. Ich denk' an Nichts; auf einmal rauscht's neben mir im Gebüsch und eine ungeheure Brillenschlange schießt auf mich zu. — — — Ich war verloren, da gab mir mein guter Geist das letzte Rettungsmittel ein. Schnellentschlossen nahm ich mein Stöckchen und schlug damit der scheußlichen Schlange die Brille aus'm Gesicht. — Das Ungethüm sah natürlich Nichts mehr und ich war durch meine Geistesgegenwart gerettet.

Kriegssubsidien.



Soldat (leise). „Du, die Kellnerin wartet auf's Geld!“
Die Geliebte. „Da nimm den Geldbeutel und zahl, gib mir ihn aber darnach gleich wieder.“



Hier lieg' ich unterm Birebaum
Und denk', das Lebe is e Traum;
O weh! wohin — o weh; wohin
Treibst du mich noch, mein freier Sinn?

Schweinfurt is meine Vaterstadt,
Die so viel schöne Häuser hat:
Mein Vater, der is e Schuster,
Und ich — ich bin sein Sohn, uf Ehr'!

Und weil mein Vater e Schuster is,
Hab' ich e Schuster werde gemüß:
Es is das werflich e schön's Geschäft,
Allwo die Menschheit nit barfuß läßt.



Mein' Carriere begann ich jung
Als wohlgezogener Schusterjung';
Und was e Schusterjunge is,
Das wisse's zu Wien, wie in Paris.

Und als ich druf Geselle ward,
Ließ ich mir stehen en Heckerbart;
Zuvor schon liebt' ich en Mädigen
Und that mit ihr zum Weine geh'n.



Jetzt kam die Wanderzeit daher,
Durch Deutschland lief ich kreuz und quer,
Und laufe noch und laufe fort,
Es leid't mich nit an einem Ort.



Das Wandre wär e schönes Ding,
Wenn Einem die Zehrung nit ausging',
Und wenn die Herre Schandarm nit wär'n.
Die Einem das Fechte so erschwer'n.



Viel Städt' und Mensche hab' ich g'f'ehn,
 Hier that's mir wohl, dort übel geh'n.
 Am beste g'fiel's zu Leipzig mir,
 Dort lernt' ich Bildung und Manier.

Von dort stammt auch mein Hochdeutsch her,
 Das fiel mir anfangs sakrisch schwer,
 Auch Versle mache lernt' ich schön,
 Wie ihr aus diesem Lied könnt seh'n.

Zulezt kam ich in's Badnerland,
 Kurz eh dort der Krawall entstand;
 Schnell hatte mer die Minister drauß
 Und ware nu die Herre im Haus.

Heiße, welch prächtig Regiment!
 Nur hatt' es leider bald ein End',
 Es kame alsfort die Reichssoldate
 Und klopfte uf uns Demokrate.



Die Preuße ginge übern Rhein
 Und schoße mit Spitzkugle d'rein,
 Sie schoße über tausend Schritt', —
 Schön'n Dank, da thu' ein andrer mit.



Die Preuße habe mich gefange,
 Gottlob! daß sie mich nit gehange,
 Wahrscheinlich lebt' ich dann nit mehr,
 Und es wär' e Schuster weniger.

Izt lieg' ich ach! zu Lippeburg-Schaum
 Hier unterm große Birebaum;
 O weh! wohin — o weh! wohin
 Treibst du mich noch, mein freier Sinn?

M. M.

Rede des Abgeordneten Schlichtweg

bei Gelegenheit der Verhandlung über die
 deutsche Frage im Gerolzheimer Landtage.



Meine Herren! „Infantum regina jubes rinuare da-
 lorem!“ sagt Vergilius, und ich stelle mich auf seine Seite,
 wenn ich den Satz ausspreche, daß es nur eine Wahrheit
 gibt, nämlich die: „das Leben ist der Güter Höchstes nicht!“
 — Meine Herren! Ich will kurz sein — „Unser Schuldbuch sei
 vernichtet!“ und „*ubi bene, ubi patria!“ — Meine Herren!
 Ich gehe nicht vom juristischen Standpunkte aus — „Umsonst
 sucht ihr des Guten Quelle.“ — Meine Herren! Die Sache
 ist meiner Meinung nach einfach die: „Sein, oder Nichtsein,
 das ist die Frage,“ sagt Hamlet, und wenn ich es recht er-
 wäge „soweit die Schifffahrt ihre Flaggen sendet“ geht Alles
 auf den Punkt hinaus daß wir mit gutem Gewissen einst
 sagen können: „Hab' ich nichts, hab' ich gar nichts gerettet,
 als die Ehr und (auf seinen Kopf deutend) dies alternde
 Haupt!“ (Beifall von den Gallerien.) Meine Herren! Ich bin
 ein schlichter Mann nach des Dichters Worten: „Ueb' immer
 Treu und Redlichkeit“ mein Grundsatz ist: „fiat justitia et
 pereat mundus.“ Darauf leb' ich, darauf sterb' ich; allein
 meine Herren! „es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen.“
 — Ich kann nicht umhin, so ungern ich von der Sache ab-
 schweife, den Ausspruch eines unserer größten Männer hier
 anzuführen; Goethe sagt: „die Todten reiten schnell!“ und ich
 muß ihm Recht geben, wenn ich den Ausspruch eines anderen
 Heros unserer deutschen Litteratur damit zusammenhalte:
 „was du von der Minute ausgeschlagen, das gibt dir keine
 Ewigkeit zurück!“ — Ja, meine Herren, die Wichtigkeit des
 Gegenstandes ist zu groß, als daß wir nicht in Erwägung
 ziehen sollten, was ich irgendwo gelesen habe: „Die Welt ist
 vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner
 Dual!“ — Nein, meine Herren! auf diesem Wege können
 wir nichts Gedeihliches erwarten! (Wilder Beifall von den
 Gallerien.) Bedenken wir, daß geschrieben steht: „Begehre

nie und nimmer zu schauen, was die Götter bedecken mit Nacht und mit Dun-ke! — Weit entfernt, meine Herren! auf den Gang der Debatte hin einwirken zu wollen, bitte ich nur zu bedenken: „Gutta caesse lapidem non vi sed saepe contendo!“ Das muß uns zur Richtschnur bei der Behandlung der vorliegenden Frage dienen. Mit leeren Phrasen wird hier nichts abgemacht, und — „es ging Feuer aus vom Dornbusch!“ Ja, meine Herren, nicht im Schatten kühler Denkart, nicht versteckt und heimlichoffen lassen Sie uns vor Deutschland hintreten mit den schönen Worten Freiligraths: „unser Schuldbuch sei vernichtet, ausgesöhnt die ganze Welt!“ — was zwar, ich gestehe es, vor der Hand etwas schwer sein dürfte, jedoch: „Arm in Arm mit dir, so fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken!“ rufe ich mit Herrn von Prosa und bin des Erfolges gewiß. (Hört! Hört!) Ja, meine Herren! das Volk hat nun genug gehört, es will nun auch eine That sehen, ein Factum — „horrend, ingenj, cui lumen ademtum!“ und das mit Recht, denn es kann eine That verlangen. Ich scheue mich nicht dies auszusprechen und es zu wiederholen: das Volk darf eine That verlangen. So spreche ich, ein schlichter, einfacher Mann, wenig erfahren in ästhenischer Bildung, allein mein inneres Gefühl trägt mich nicht, ich halte es mit dem Dichter: „in dir trägt Himmel, oder Hölle, und einen Richter in der Brust!“ — Meine Herren! Ich habe, meines Erachtens

nach, mich strenge an der vorliegenden Frage gehalten und Sie werden nun wissen, was meine Ansicht von der Lösung der deutschen Frage ist. Andere Redner dieser hohen Versammlung können dieselbe vom gelehrten Standpunkte auffassen „quisquis trahit studium suum“ — ich als schlichter Mann habe meine schlichte Meinung eben so schlicht ausgesprochen. „In diesen heiligen Hallen“ soll man die Rache nicht kennen, und ich gestehe es, die Lage der deutschen Frage in dieser späten Jahreszeit erinnert mich oft an das schwermüthige ächtdeutsche Lied: „o Tannebaum, o Tannebaum etc.“ und doch möchte ich zu gleicher Zeit so recht von Herzen ausrufen: „Ueberall bin ich zu Hause, überall bin ich bekannt!“ Aber nie werde ich in das Lied einstimmen, das da heißt „Friedericus Rex, unser König!“ Allein, meine Herren: „Ein Herz, das sich mit Sorgen quält“ wird nie einen frischen, kräftigen Entschluß fassen können: folgen wir dem Zurufe des tiefgemüthlichen Sanges: „Wenn der Muth in der Brust seine Spannkraft übt etc.“ Halten wir daran fest, geben wir keine Gelegenheit, daß man auf uns Raimunds Worte beziehen könne: „Da streiten sich die Leut' herum etc.“ Lassen Sie uns — „Wenn alle untreu werden“ — treu bleiben, und der Schluß meiner Rede sei: „Seid einig, einig, einig!“ — Uebrigens stimme ich für Alles, was gegen meine eigene Ansicht in dieser Frage beantragt wird.

**Die Auswanderer,
oder wunderbare Fahrten und Abenteuer der Herrn Barnabas Wühlhuber und
Casimir Heulmeier in Amerika.**



„Ach Herr Jesus, wenn nur die Bäume nicht gar so dicke wären!“
„Ich thu mer leicht. Ich denk' halt jeder Sträuch e Hoffchranz, jeder Bam e Färstcht.“